

„Abrechnung“

Von Andreea Boanta, Sebastian Culman, Sanziana Ianc, Sanziana Marcu, Filip Negreanu, Diana Patrascoiu und Andrei Radulescu

Klasse 11c

Goethe- Kolleg, Bukarest, Rumänien

Lieber Leser, liebe Leserin,

hier ist ein Auszug aus einem frei erfundenen Prozess. Alle Bezüge zur Wirklichkeit sind nicht zufällig, sondern beabsichtigt und unvermeidlich.

Zum besseren Verständnis des Textes sollten folgende Fakten berücksichtigt werden:

Mit Fräulein R. meint man Rumänien; mit Herrn C., Winston Churchill; das Internat steht für das Land als solches. Die Zeugen sind:

W., ein Waise; Herr A., ein alter Mann; Frau I, eine Emigrantin; Herr T., ein Tourist; Herr K., ein kranker Mann; F. ein Forscher; FV, ein Familienvater.

Heute, 1.Dezember 2015, war **der** Tag im Leben des einzigartigen Fräulein R. Als sie aufwachte, galten ihre ersten Gedanken dem kühlen Morgenwind und nicht dem Gericht... Wie seltsam das Leben eines Menschen ist, wie merkwürdig... Wer hätte das gedacht? Wessen Vorstellungskraft ist so stark, um sich diesen Tag der „Abrechnung“ vorzustellen. Nur ein Tag. Ein einfacher, banaler Tag. Kinder gingen jetzt lächelnd in die Schule, alte Frauen in die Kirche, Männer arbeiteten. Ein lockerer Tag des Jahres 2015... was für ein Tag im Leben des Fräulein R....

Jetzt war Fräulein R. auch „in“ und das war eigentlich ihr Traum seit sehr langer Zeit. Aber ihr Kummer verschwand damit nicht. Die Vergangenheit blieb da - stumm und schreiend. Die Zukunft sollte ihr klar erscheinen. Ein Tag wie ein Augenblick und wie ein Zeitalter!

Heute im Gerichtsaal würde ihre Zukunft entschieden, sie würde erfahren, ob sie noch eine Chance bekommen würde oder nicht. Die Anklage war klar und einfach: Fräulein R. wurde von der Mehrheit der Menschen, die in ihrem Internat gewohnt und gearbeitet hatten, eines Mangels an Interesse und Verantwortung beschuldigt.

Wie im Traum betrat sie den Gerichtssaal, überfüllt vom Licht der Sonne, das sie blendete. Sie fühlte sich barfuß und nackt, hilflos und ohne Verteidiger. Sie musste zeigen wie sie war, sie musste die Stärke in sich selbst finden, sie musste sich vor der Welt bloßstellen. Trotz des Lichtes erblickte sie gleich die Waage... den

unfehlbaren Richter, still und sachlich, fremd, kalt und unmenschlich. Es war aber nicht so fürchterlich, wie sie sich das vorgestellt hatte. Ermutigt, dachte sie: „Das soll aber ein gutes Zeichen sein!“

Alle sahen sie an: manche ermahmend, andere mitleidig und nett, die meisten aber mit Neugier.

„Jetzt werden mich alle anschauen... In ihren Blicken ist nur Hass, nur Vorwürfe, nur Wut und Zorn... aber... aber in den hinteren Reihen auch traurige und ausgeweinte Augen... Ich kann ihre Verzweiflung verstehen, schließlich ist wegen mir ihr Leben ohne Perspektiven, nicht mit den gleichen Möglichkeiten wie diejenigen, die in anderen Internaten sind. Ich habe ihnen allen das Leben beeinflusst, durch das, was ich ihnen anbieten konnte. Aber an **meine** Perspektivlosigkeit denkt keiner... oder es weiß keiner davon. Aber... oder nicht? Ich glaube Verständnis und Mitgefühl zu sehen und zu spüren... ich will es hoffen. Und ich will auch hoffen, dass sie mir noch Zeit und Chancen geben um alles so gut wie möglich zu machen. Ich habe immer versucht das Richtige zu wählen, um das Wenige, was ich hatte, zu verteidigen und alle Probleme, die erscheinen, sind zu lösen. Und diese Waage: so schön golden, und doch so fürchterlich. So ruhig, und doch erweckt sie in mir riesige Angst.“

Eine klassische Schönheit war sie nicht zu nennen, das Fräulein R. Und doch heute, am traurigen Tage ihres Geburtstages und ihrer Gerichtsverhandlung, schienen sich in ihren Augen die Reichtümer der ganzen Welt zu sammeln. Ihre Taille und ihre Gelenke waren unglaublich schmal und ihre Haare flossen wie stürmische Gewässer auf ihren Schultern. Die Wangen wie Blumen... ein romantisches Porträt vielleicht, aber die Grazie der Frau verflocht sich mit einer unglaublichen Kraft: der Mund war dünn und versteckte geheimnisvolle Entscheidungen, die Hände waren kräftig und rund, ihre Hüften voll. Man dachte, sie hätte sie für Millionen gearbeitet und gelitten... und Schmerz war das Wort, das ihr Gesicht prägte.

Gut und schlecht, Gewalt und Frieden, dünn und dick, alt und neu, schwarz und weiß... geheimnisvoll und gegensätzlich. Aber immer stolz und kühn.

Nur aus Absicht könnte man sie nicht bemerken: ihre beeindruckenden Augen und die feinen Arme. Und außer dem, war sie wirklich intelligent. Sie atmete Intelligenz und scharfe Worte. Eine ferne Vornehmheit und der gerade Rücken vervollständigten das Bild einer Frau, die auf einem dünnen Seil über einen Abgrund ging.

Gekleidet war sie auch komisch: eine unerwartete bunte Mischung aus West und Ost: viele Ringe, Ohrringe und Ketten, ein schwarzer eleganter Rock, eine Kostümjacke, die ihre schmale Taille unterstrich, feine Schuhe. Trotz allem schien sie nicht kitschig oder peinlich: man konnte sie sich ohne die bunten Zubehöre fast nicht vorstellen. So war sie, das seltsame Fräulein R.: eigenartig und wie ein Gemisch aus allen Tönen der Welt.

Der Prozess begann. Der Staatsanwalt rief W. auf, um als erster Zeuge befragt zu werden. „W., würden Sie den Anwesenden bitte sagen, wieso Sie heute hierher gekommen sind? Bitte hören sie aufmerksam zu, meine Damen und Herren aus dem Publikum,“ fügte der Staatsanwalt noch hinzu, bevor er seinen Zeugen antworten ließ, „die Tatsachen, die Ihnen gleich vorgelegt werden, sind von höchster Bedeutung und werden sie vollkommen von der Unfähigkeit R.’s in Sache Verwaltung und Menschlichkeit überzeugen“. Bitte W, sie können jetzt anfangen...“

“ Ich bin heute als Zeuge zu diesem Prozess gekommen, um R. anzuklagen, weil sie mich nicht gut genug betreut hat. Ich bin schon als Baby zu ihr ins Internat gekommen, weil...“ – W musste kurz die Luft anhalten – „weil mich meine Eltern ausgesetzt haben.“ Ein Gemurmel, Gemisch aus Empörung und Mitleid, durchlief den Saal.“ R. war also seit dem Tag die einzige Person, auf die ich mich verlassen konnte. Zu ihrem Nachteil muss ich sagen, dass sie ihre Aufgaben sehr schlecht erfüllt hat. Alles was ich unter ihrem Dach bekommen habe – Essen, Kleidung, Unterkunft – war besonders schlechter Qualität. Sie hat sich gar nicht um mich gekümmert! Was soll ich jetzt mit meinem Leben anfangen, ohne richtige Voraussetzungen – materielle **und** erzieherische? Nein, R. hat mich zu wenig geliebt und wird mir nie mehr weiterhelfen können!“

Eine peinliche Stille entstand, die durch den Anwalt der Verteidigung aber schnell unterbrochen wurde: „Ich bitte Sie, ich möchte nun auch einige Fakten hervorbringen, die die Aussage von W. sicherlich in einem anderen, gerechteren Blickwinkel erscheinen lassen werden. Erstens ist W.’s Fall leider kein Einzelfall...“, aber eben angesichts dessen: wie sollte R. mit den zahlreichen anderen Sorgen auch dieses Problem völlig bewältigen können? Es gibt nur wenig Geld und zu viele schwierige Angelegenheiten, die so was dringend gebrauchen. Wenn W. und seinesgleichen schlecht versorgt wurden, dann nicht weil R. sich nicht für sie interessierte! Ganz im Gegenteil, ihre Freundlichkeit und Gutmütigkeit sind weit bekannt! Daran kann es nicht liegen. Wieso befragen sie aber nicht lieber die Rechnungsführer und alle anderen hohen Angestellten des Internats, die einen großen Teil der zu kleinen Finanzierungen für sich selbst stehlen? Dies sind die Menschen, die an allem schuld sind, sie sollten heute in diesem Saal auf dem Platz des Angeklagten sitzen, anstelle von R.!“ „Und wieso, bitte, kann R. sie nicht feuern, wenn sie doch weiß, dass sie sie betrügen?“, unterbrach der Staatsanwalt die Rede seines Gegners. „Wie denn? R. ist eine alleinstehende Frau, einsam und von mehr untreuen Angestellten umringt als von ehrlichen Menschen! Sie ist einfach überwältigt.“

Ein alter, doch kräftiger Mann kam herein und auf ohne eine Einladung zu warten, setzte er sich auf dem Platz der Zeugen. Still und ruhig wartete er auf Fragen, die seine Geschichte endlich ans Licht bringen sollten. Der Staatsanwalt näherte sich. „Sie sind Herr A, 1935 in Rumänien geboren.“ „Genau“. Die Stimme des Herrn schien die eines eher jungen Mannes zu sein. „Was war ihr Beruf?“, fragte der Staatsanwalt. „Ingenieur mit ausgezeichnete Ausbildung.“ „Woran finden sie Frau R schuldig? Hat sie ihr Leben irgendwie beeinflusst?“

„Mein ganzes Leben habe ich gearbeitet. Seitdem ich mich erinnern kann, habe ich mein Leben der Arbeit gewidmet. Ich wollte meinen Kindern nur das beste Leben schenken und eine zufriedenstellende Rente beim Eintritt im Ruhezustand bekommen. Aber nichts davon war möglich! Alle meine Hoffnungen, Ideen für Verbesserung wurden von Frau R. zu Grunde gerichtet! Niemals bekam ich genug Geld, um meinen eigenen Kindern alles zu schenken, was sie brauchten, was sie verdienten. Und jetzt, nach vielen Bemühungen, nach einem Leben voller Bestrebungen habe ich das Gefühl, dass ich umsonst gearbeitet habe. Meine Rente ist klein, ich bin eher arm und bin gezwungen, soviel zu sparen wie möglich, weil ich sonst aus dem Haus geschmissen werde, oder weil sie mein Strom ausschalten werden. Ich, der durch meine Sachkenntnisse, meine Geschicklichkeit, alle Probleme rechtzeitig und perfekt gelöst habe, ich, dem niemand je etwas vorwerfen konnte.“

Der Staatsanwalt wandte sich der Juri zu: „Dieser Mann voller Tugenden wurde für seine Tugenden bestraft: wäre er ein Dieb gewesen, hätte er vielleicht keine materiellen Probleme jetzt gehabt, wäre er ungerecht gewesen, hätten vielleicht seine Kinder alles gehabt, was sie haben wollten. Er ist trotzdem ein lebenslang der Frau R. treu geblieben, die ihr listig durch schöne Wörter und Versprechungen als Arbeiter in ihrem Internat behalten und ausgenutzt hat. Wegen des kleinen Lohnes hat der Herr A. auch eine kleine Rente! Das finde ich ungerecht!“ Einverstanden mit dem Verlauf seines Zeugnisses erhob sich A. Und verließ den Saal.

Eine schwarzhaarige Frau trat herein. Sie war ein bisschen aufgeregt, doch sie versuchte ihre Gefühle zu kontrollieren. Der Rechtsanwalt näherte sich. Sein Blick war freundlich. Frau R. blickte auch freundlich zu Frau E.

Der Rechtsanwalt begann: „Frau E. ist Emigrantin. Sie kam aus Moldawien vor zehn Jahren, um das Leben neu zu beginnen. Jetzt hat sie eine Familie mit einem rumänischen Mann und zwei Kindern. Bitte erzählen Sie uns ihre Geschichte, wann Sie nach Rumänien kamen! Aber bitte nur die Fakten die in unseren Fall gültig sind!“ Frau E. atmete ein. „Frau R. hat mir sehr geholfen. Sie war meine Freundin und erlaubte mir bei ihr zu wohnen, bis ich meine eigene Wohnung finden konnte. Sie war sehr gastfreundlich und großzügig und genau so waren alle Leute aus dem Internat, weil sie sie alle so „erzogen“ hat. Sie hat mir sehr geholfen und ich bin ihr dankbar. Ich hätte es ohne sie nicht geschafft.“

Der Staatsanwalt stand auf: „Frau E., Sie meinen, Sie haben sich wohl bei Frau R. gefühlt! Doch Zeugen meinen, Sie hätten eines Tages einen Wutanfall gehabt und wollten zurück in ihr Land fahren. Wie erklären sie diese Episode, Frau E.?!“ „Ich erinnere mich genau. Der Grund meines Wutanfalls hatte nichts mit Frau R. zu tun. Meine Mutter hatte mich angerufen und sie meinte sie sei sehr krank und dass sie mich sehr vermisste. Eigentlich war sie niemals damit einverstanden, dass ich meine Heimatstadt verlassen hatte. Meine Sehnsucht nach zu Hause, Mutters Anruf und eine schlechte Stimmung führten zum Wutanfall! Es ist anstrengend weit weg von zu Hause zu sein. Frau R. ist nicht daran schuld gewesen.“

Der Anwalt der Verteidigung erhob sich. „Ich bin nun an der Reihe, um einen Zeugen aufzurufen. Herr T., würden Sie bitte kommen, um uns zu erzählen, welches Ihr Eindruck von Frau R. ist?“ T., ein Mann mittleren Alters, in farbiger Hose und Hemd, machte folgende Aussagen: „Ich habe zwar lange gezweifelt, ob ich Rs. Internat tatsächlich besuchen sollte, weil man ja so viel Schlechtes von ihm hört. Dann bin ich aber doch losgefahren, und es hat mir nicht leid getan: Wissen Sie, R. führt im Grunde genommen eine wunderschöne Anstalt. Die Zimmer haben eine bemerkenswerte Architektur und sind geschmackvoll eingerichtet... Sie sollen mich nicht falsch verstehen, es ist nicht luxuriös, nein... aber man kann schon erkennen, dass es etwas Besonderes ist. Und, was ich betonen möchte, viele Gerüchte, die über der Ausrüstung des Internats herumschwirren sind falsch: R. ist fortgeschrittener als man denkt – sie hat Fernsehen, Autos und Internet in der Anstalt. Aber, ich muss angeben, sie wurden noch nicht überall eingeführt.“ „Können Sie den Anwesenden sagen, Herr T., was für eine Meinung Sie sich von der Angeklagten gebildet haben?“, fragte der Rechtsanwalt.

„Eine durchaus gute Meinung habe ich“, gab Herr T. zu Protokoll. „R. hat mich mit viel Gastfreundschaft empfangen, ich kann sie nur auch anderen weiterempfehlen!“ Der Verteidiger wandte sich zum Staatsanwalt: „Haben Sie Fragen, mein Herr?“ „Nein, Sie können den nächsten Zeugen aufrufen.“ Leichten Schrittes erhob sich Herr T., und nachdem er Frau R. ein ermutigendes Lächeln geschenkt hat, verließ er den Gerichtssaal.

Ein dünner Mann, mit einer merkwürdigen Gesichtsfarbe, trat unsicher hervor. Seine kleinen Schritte machten kaum einen Geräusch. Sein Aussehen war mitleiderregend, seine Schwäche trat offensichtlich hervor. Der Staatsanwalt erhob sich, um seinen Zeugen zu befragen: „Herr K., geboren in Rumänien im Jahre 1975, ist krank an... Bestätigen Sie es?“ „Ja“, antwortete eine heisere Stimme. „Sie sind da, um die Schuld der Frau R. in ihrem Fall in dem Gericht zu Kenntnis zu bringen. Bitte

erzählen, Sie was Sie zu erzählen haben. Diese Geschichte braucht nicht durch Fragen unterbrochen zu werden.“ Der Staatsanwalt setzte sich zufrieden hin und lenkte seine Aufmerksamkeit auf Herr K.

Dieser begann: „Meine Krankheit zeigte die ersten Symptome, während Frau R. sich um mich kümmerte. Sie bemerkte diese nicht und mit der Zeit tauchten die Zeichen immer häufiger auf, langsam wurden meine Probleme immer größer. Frau R. konnte mich zu keinem vernünftigen Arzt bringen, der meine Krankheit hätte entdecken können. Es fehlten allen die Apparatur, die nötige Ausrüstung. Und als schließlich meine Probleme einen Namen bekamen,... konnte Frau R. keine nützlichen Arzneien verschaffen. Sie hat mir das Leben verdorben, die Chancen zur Heilung von Anfang an vernichtet. Darum ist sie schuldig.“ So beendete er seine Rede.

Stille verbreitete sich im Gerichtssaal. Der Rechtsanwalt erhob sich so unerwartet, dass alle erschrecken, als ob eine Idee in seinem Gehirn geleuchtet hätte. „Herr K., sind Sie sich sicher dass Sie die Arzneien nicht bekommen haben?“ „Ich habe geschworen, dass alles was ich sage auch die Wahrheit ist!“ „Das beantwortet meine Frage nicht!“ „Nein, ich habe die Arzneien nicht bekommen. R. war nicht im Stande sie mir zu geben.“ „Meine Damen und Herren“, sagte der Rechtsanwalt sich an das Publikum richtend, „R. kann heutzutage diese Arzneien anbieten. Der Fall von Herr K. hat keine Relevanz für unseren Prozess. Keine weiteren Fragen.“ Herr K. blieb ohne Worte. Er erhob sich langsam und wollte den Gerichtssaal verlassen. Doch an der Tür wandte er sein Gesicht der angesammelten Menge zu: „Keine Relevanz für euren Prozess? Keine Relevanz, dass einer so viel leidet? Ihr seid egoistisch. Was euch nichts angeht, interessiert euch gar nicht. Was interessiert es mich jetzt, ob R. Arzneien anbieten kann, wenn sie für mich keine hatte?“ Er ging weg und alle verstanden, was er meinte. Sie gaben ihm Recht.

„Als nächsten Zeugen rufe ich Herr F., der im Internat von Frau R. arbeitet. Sie werden sehen, dass auch er interessante Sachen zu erzählen hat“, sprach der Staatsanwalt und wandte sich somit an den Befragten. „Herr F., bitte erzählen Sie den Anwesenden wessen Sie Frau R. beschuldigen.“ F. räusperte sich, dann begann er in einem schlichten Ton die Fakten darzulegen :

„Wie der Herr Staatsanwalt schon gesagt hat, arbeite ich seit einer Weile bei Frau R. im Internat. Aber die Stelle da ist wenig zufriedenstellend: mein Büro besteht nur aus einem ziemlich schlecht beleuchteten, modrigen Zimmer im Keller und meine Werkzeuge sind veraltet und funktionieren teilweise nicht mehr. Ich werde nur sehr schlecht bezahlt, so dass ich mir die neue Apparatur, die mir so dringend nötig wäre, gar nicht leisten kann. Ich beschuldige R., dass Sie sich zu wenig um mein Schicksal und folglich um das Schicksal Internatbewohner kümmert – denn meine Entdeckungen würden dem Institut Ruhm verschaffen.“

„Sie haben also das nötige Talent und noch viel mehr dazu, wie ich verstehe, aber Sie werden nicht finanziert“, wiederholte der Staatsanwalt den Sachverhalt. Dann, sich an die Geschworenen wendend: „Ist doch der reinste Verlust, oder, meine Damen und Herren?“

Der Anwalt der Verteidigung erhob sich: „Ich dachte, wir hätten das Problem des Geldes schon abgehakt. Und um nochmals zu beweisen, dass meine Klientin die besten Absichten mit allen Menschen hat, will ich Herr F. noch kurz fragen: Ist es wahr, dass Sie in etlichen nationalen und internationalen Wettbewerben Preise gewonnen haben?“ F. Bejahte stolz die Frage. „Und haben Sie sich denn nicht gefragt, woher Sie solche gute Ergebnisse erzielten, ohne die Mittel dafür, wie Sie selber behaupten? Sie sehen, es war R., die Ihnen beigebracht hat, wie sie lernen und vorgehen müssen, um im Leben was zu werden, sie hat Ihnen zu einem starken Willen und einem fleißigen, selbstbewussten Charakter verholfen. Das ist meiner Meinung nach das Beste, was sie Ihnen unter den Umständen bieten konnte. Danke, ich habe keine Fragen mehr.“ „Inzwischen aber“, fügte der Staatsanwalt mit einem ironischen Lächeln hinzu, „muss Herr F. um unter anständigen Bedingungen arbeiten zu können, das Internat wechseln...“

Ein Student trat in dem Saal ein. Mit seiner Jugend machte er den Saal lebendiger. R. schien sich zu freuen, dass der Student gekommen war, ihre Gesichtzüge haben sich ein bisschen entspannt. Was konnte diese Verwandlung bedeuten? „Herr S., Sie sind hier als Zeuge der Verteidigung.“ „Ja“, meinte S., als wäre es selbstverständlich. „Manche Zeugen vor ihnen bestätigten, dass meine Klientin ihre Zukunft von Anfang an zerstört hat. Was meinen Sie dazu?“ Mit Ausgeglichenheit antwortete S. wie ein Erwachsener: „Ich kann das Leben anderer Leute nicht kommentieren, ich bin nicht imstande dazu.“ „Gute Antwort, Herr S. Dann wollen wir uns nur auf Ihr eigenes Leben beziehen. Das wäre vernünftiger und würde uns zu unserem eigentlichen Thema führen.“ Der Verteidiger machte eine kurze Pause, um seine Gedanken zu ordnen. Dann begann er mit der klaren Stimme eines selbstsicheren Mannes zu sprechen: „Sie kennen R. seitdem Sie geboren sind, besser gesagt: sie war seitdem in ihrer Gegenwart. Unterbrechen Sie mich, wenn ich was Falsches sage. Ihre Kindheit hat sich im Rahmen von R.'s Denkweise, Sitten, Bräuche entwickelt.“ „Und R.'s Schönheit“, fügte S. hinzu. „Sie entwickelte auch mein Schönheitsgefühl und Streben nach Schönheit.“ Zuerst wollte das Publikum lachen, doch S.'s Stimme war sehr überzeugend und vertrauensselig. Die Juri schrieb sich etwas heimlich auf die Zettel.

„Folglich“, setzte der Anwalt fort, „hatte ihre Erziehung eine starke Beziehung zu R.. Also wurden ihre Chancen auf Erfolg im Leben, in ihrem Fall Studien, durch den frühzeitigen Einfluss von R. geprägt. Wie war R.'s Einfluss, Herr S.? Beachten Sie ihre Worte. Drücken Sie sich bitte klar aus und vergessen Sie nicht, warum Sie hier sind.“ S., der bis jetzt melancholisch seine Lebensgeschichte angehört hatte, richtete seine braunen Augen auf R.'s Augen, die einer Gebirgsquelle ähnelten. Ohne zu blinken sprach er: „Als ich klein war, meinten alle- meine Eltern, Großeltern, ältere Freunde - , dass sie sich um die Jugend nicht genug bemühte, dass sie faul und altmodisch sei. Ich wusste jedoch in meinem Herzen, dass, wenn ich an sie glaubte, ihr mein Vertrauen gebe, sie sich für mich ändern würde, sie das Unmögliche für meine Zukunft tun würde. Und ich hatte Recht.“

Der Staatsanwalt erhob sich ernst: „So, ich finde, jetzt haben wir alle Zeugen verhört und es ist an der Zeit...“ „Nur ein bisschen noch“, unterbrach ihn der Rechtsanwalt, „ich habe noch etwas zugunsten meiner Klientin zu präsentieren: Hier ist eine Verlautbarung von Herr FV., der leider aus beruflichen Gründen nicht kommen konnte; er schreibt: <<Als Zeuge der Verteidigung kann ich bestätigen, dass ich mit den Diensten Fräulein R.'s, was die Erziehung meines Sohnes betrifft, durchaus zufrieden bin. Ich kenne ihre prachtvolle Vergangenheit und ihre einstigen Mängel, aber ich weiß auch, dass sie in der Gegenwart Vieles zum Besseren verändert hat. Sie ist die richtige Person, um meinen Sohn Mut und Verantwortung beizubringen. Ich bin jederzeit bereit für sie zu bürgen>>.“ „Ich finde, das sagt wirklich alles“, schloss der Rechtsanwalt seine Vorlesung. „Ich glaube, jetzt ist die Zeit gekommen um ein Urteil zu fällen.“

„Nein“, sagte R, „zuerst will ich mich noch an das Publikum wenden:

Fremde... immer Fremde, immer kühl, kahl und durstig nach den Säften meiner Seele! Immer allein ich, umringt von Menschen, die meine Sprache nicht verstehen und nicht meiner Religion sind... und jeder wollte ein Teil meines Körpers! Warum ich nicht wegging? Ach, das wäre doch viel zu leicht gewesen! Ich habe meinen Stolz, meine Würde, meine Kinder... zerfetzt und hungrig, aber lebend! Und mir bekannt, nicht fremd... auch meine Eltern waren Fremde. Mein Vater wollte unbedingt meine Mutter haben. Sie waren so unterschiedlich! Und er hatte sie: mit Tränen und Gewalt. Als ich aufwuchs, wurden sie glücklich, sie liebten sich, ihr Zusammenleben war eine Freude, bis mein Vater starb. Meine Mutter, die ihre Seele erschöpfte, lebte noch ein bisschen-krank und weinend. Dann kamen die Barbaren, fremder und fremder und meinten, sich um mich zu kümmern. Meine eigenen Leute versteckten sich in Nichts... Fremde kamen und gingen weg... manche blieben länger, manche weniger... andere meinten sogar, sie wären meine Eltern! Welch eine Schande! WELCH EINE Beleidigung!

Die Menschen waren... Menschen? Nein, nicht Menschen, sondern Raubtiere, die sich von meinem Körper ernährten: Türken, Deutsche, Russen, Ungarn... Völker und Fremde... jeder ein Stück – groß oder klein! Als ich ihnen die Macht verweigerte... dann ging sie das eigentlich nichts an! Ohne Mitleid... kurz, schnell und bündig schnitt Herr C. mir die Zukunft ab. Und schickte mich ins Dunkle... Als ich mich von der Last befreite, blutig und alleine... sahen mich alle als die Schuldige an... ich war ja arm, dunkel und hässlich und... hilflos. Ich musste überleben... Das Überleben ist ja keine reine Sache. Ihr wisst es ja schon besser! Meine Welt, meine Träume, mein Wille zerbrach wie Glasscherben in der Flut der Geschichte.

Und die Schuldigen? Was machen die Schuldigen? Wo sind die Schuldigen? Sie klagen mich jetzt an, um sich selbst zu retten! Ah, ist es leicht den Untergang zu betrachten, wenn es dir selbst gut geht! Verrat! Hilflos und allein bin ich heute da, aber ohne Tränen in den Augen! Meine ungeweinten Tränen wiegen schwer in den Herzen der Fremden! Mein Alles und mein Nichts seid Ihr! Alles was mir vorgeworfen wird: die mangelnde Liebe, Egoismus, Tollheit, Gleichgültigkeit ist wahr. Ja, ich habe die Wahrheit gesagt. Ihr habt's gut gehört: ihr hört ja immer was euch passt. Aber wieso? Warum ich so war, fragt sich ja niemand mehr. Daran seid ihr aber schuld: Die Ketten der Vorurteile waren zu dicht, um gebrochen werden zu können, und sie haben meine Hände gefesselt. Und ich konnte nichts dagegen tun. Nichts! Nichts! Nichts!

Nie hab' ich je einen angegriffen. Nie hab' ich was verlangt, was nicht mir gehörte. Zusammen mit euren Eltern und Vorfahren habe ich ständig meine <<Kleinen Erben>> verteidigt. Viele von uns sind gestorben, viele haben die Armut kennen gelernt. Doch heute stehe ich hier und werde noch einmal verurteilt. Hier geht es nicht um mich, es geht um alle, die für mich gestorben sind. Sie starben mit meinem Namen auf den Lippen, aber sie starben für euch. Ich kämpfe weiter. Ich will meinen Namen behalten und neue Söhne stolz erziehen.

Wie viele von euch sind im Stande zu sagen: <<Du bist schuldig! >>? Wie viele haben den Mut zu sagen: <<Ich habe sie verraten>>? Ich verstehe, dass jeder von euch ein gutes, wertvolles Leben führen will. Warum aber denkt ihr nicht mehr daran, was ihr tut. Stehlt ihr, so stehle ich, tötet ihr, so töte ich. Über mich fallen alle Projektionen eurer Handlungen. Bin ich schuldig, dann seid auch ihr schuldig. Ich bin die Summe euer Handlungen.“

Stille. Spannung. Unbeweglichkeit. Alles wartet auf dem Augenblick der Wahrheit und starrt die glühende Waage an. Links heißt schuldig, rechts Freiheit für einen

neuen Weg. Die Waage ist wie versteinert, zuckt, neigt sich nach links, dann plötzlich nach rechts und erstarrt. Das Urteil wurde gefällt.

Das Ende... endlich. Es schien ihr, als hätte sie an einem einzigen Tage Jahrtausende durchgelebt, angstvoll und mutig, ehrlich und lügnerisch, gut und böse. Jetzt konnte sie aufatmen und lächeln und nach vorne blicken... in die unendliche Weite, in die Zukunft. Ein neuer Anfang, eine neue, besser Chance. Ein Tag, ein einziger, wie ein schwebend kurzer Augenblick, wie ein ewiger Seufzer im Jahre 2015...